

Der Vortrag kontextualisiert die kunstdidaktischen Theoreme der Publikation „Bildunggangsspiele: Kunst unterrichten“ in einer Debatte um ästhetische und künstlerische Bildung, die nicht erst nach dem „Kunstpädagogischen Generationengespräch“ (München 2003) aktuell geworden ist. Ausgehend von einer Mythenkritik des Umgangs mit Kunst in Institutionen sollen materiale und formale Bildungstheorien hinsichtlich ihres Beitrages zum Verständnis des kulturellen Umgangs mit Bildern befragt werden. Diese Differenzierung wird verdeutlichen, in welcher Weise Bildunggangsspiele Bildungsprozesse an Schulen auslösen und umsetzen.

„Bildunggangsspiele: Kunst unterrichten“ hat sich vorgenommen, die wichtigsten Bausteine der Begründung, Reflexion, Planung und Durchführung von Kunstunterricht vorzustellen. Diese Legitimation erfolgt innerhalb einer jeweils aktuellen fachdidaktischen Diskussion und vor einem bildungspolitischen Diskurs. Dort hat es das Fach „Kunst“ allerdings schwer. Es häufen sich Klagen über die fehlende Wertschätzung des Faches, und tatsächlich bewegt es sich immer mehr in eine Außenseiterposition hinein. Dies geschieht, obwohl sich der Umgang mit Bildern heute als ein enorm wichtiger Kompetenzbereich in der kulturellen Sozialisation herausstellt und der Umgang mit ästhetischen Gegenständen eine wachsende Bedeutung wie besondere Erfahrungsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche erfährt. Sie leben mehr als jemals zuvor in ästhetischen Welten und nehmen an ihnen teil, in welcher Weise dies auch immer geschieht. PISA oder andere Erhebungen werden sich diesem Tatbestand widmen müssen.

Neue, zumeist allgemeindidaktische Konzepte betonen heute Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern, die über alte Vorstellungen des Berufsbildes weit hinausgehen. Wenn dies viele Kolleginnen und Kollegen sicherlich immer schon gemacht haben, werden heute Qualifikationen des Beratens, Evaluierens, Diagnostizierens und Innovierens von Unterrichts- und Lernhandlungen ausdrücklich ausgewiesen. Unterricht wird sich überprüfen lassen müssen, Schüler und Schülerinnen werden individuell beraten und in ihrem Lernverhalten beobachtet werden. Unterrichtende müssen nicht nur in der Lage sein, darauf mit Unterrichtskonzepten zu reagieren. Der Unterricht selbst wird sich dadurch verändern. Dies alles kann nur gelingen, wenn er in einem überprüfbaren Legitimationskontext eingebunden ist.

Nun ist eine solche Einschätzung des Gegenstandsbereiches des Faches Kunst, also eine weite Perspektive auf das Ästhetische, mithin sinnlich Wahrnehmbare, nicht besonders neu. Schon der Begleiter für Kinder durch die Documenta 6 mit dem Titel „Hallo doc! Was ist mit Kassel los?“ (ein Kunst- und Medienschmöker für die vier Jahre danach) sieht im Jahr 1977 die Kunst in die Medienwelt eingebunden und ermuntert Kinder zu einem ästhetischen wie multimedialen Gebrauch dieser Medien. Und Gert Selle öffnet 1981 den Kunstunterricht zwischen Alltag und Sozialisation für eine „Kultur der Sinne“. Neben der Einführung von heute unumstrittenen Sachverhalten der Kunstdidaktik wird sich in diesem Projekt herausstellen müssen, was sich heute gegenüber „älteren“ Entwürfen als „neu“ oder „anders“ darstellt. Denn viele Theoreme, Konzepte und Gedanken, die heute in der Diskussion vertreten werden, sind häufig Repliken. Vielleicht haben sie heute ein anderes Gewicht (1977 werden noch Videokameras erklärt, 2003 geht es um Anleitungen zum Videoschnitt mit komplexen Programmen für DVDs), aber viele Unterrichtsmodelle haben eine fachdidaktische Tradition, auch die „Kunst als Prozess im Unterricht“.

Der *Inhaltsbereich des Faches* muss heute neu erörtert werden. Dies hat Folgen für Lehrpläne, Curricula und bildungspolitische Diskussionen und hat viel zu tun mit dem, was der Begriff „Kunst“ heute meint. In diesem Kontext erscheint es sinnvoll, den *Umgang mit Bildern* in unterrichtlichen Handlungsmodellen als *Bildumgangsspiele* performativ einzubetten. Wie handeln Kinder und Jugendliche mit Bildern? Dieser Bildumgang wird im *Zusammenhang mit ihrem ästhetischen Verhalten und ihrer Lebenswelt* gesehen werden müssen. Bildumgang erfolgt dabei immer auf der Grundlage von *Kompetenzen*. Medien wie Kunst setzen sie voraus, und viele Schülerinnen und Schüler bringen solche Kompetenzen schon mit in den Unterricht. Wie und wohin können diese Kompetenzen erweitert werden? Wenn sich heute Wahrnehmungen von Bildern zwischen den Bildern bewegen, wie sehen dann *intermediale Methoden* aus? Und wenn sich Bilder nicht mehr nur in künstlerischen Kontexten aktualisieren, wie bauen sich dann *kulturwissenschaftliche Methoden* im Unterricht auf? Eine Antwort darauf bedeutet eine interdisziplinäre Annäherung an kulturelle Praxis, die sich im fächerverbindenden oder fächerübergreifenden Unterricht äußert.

Kunstunterricht wird heute zwei wesentliche *Ziele* verfolgen: Auf der einen Seite ermöglicht er ästhetische Erfahrungen von Wirklichkeit, medialen Repräsentationen oder Kunst selbst, auf der anderen Seite stellt er einen Raum zur Verfügung, in dem sich Bildumgangsspiele entwickeln. Dabei erforschen und kartographieren Kinder und Jugendliche Wirklichkeit, sie lernen Wissensbestände über die Strukturen und Systeme von Bildern, nutzen Offenheiten und Mehrdeutigkeiten ästhetischer Kommunikation und erproben spielerisch Handlungsmöglichkeiten, nachdem sie gelernt haben, Fragen an Bilder, Kunst und Wirklichkeit zu stellen. Das Gemeinsame dieser Beschreibung von Intentionen des Kunstunterrichts liegt darin, eine *künstlerische Haltung* von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen oder zu vermitteln. Lehrende werden hierzu Handlungssituationen entwerfen, d.h. Handlungen des Bildumgangs kontextualisieren. *Handlungschoreographien* beschreiben dabei die Möglichkeiten, wie Kinder und Jugendliche im Unterricht mit Bildern umgehen können, wie solche Situationen planbar sind, wie die Lehrenden (durch Unterrichtsmethoden, Medien, beratend, diagnostizierend, bewertend, pädagogisch) in diese Situationen eingreifen und wie sie diese Prozesse kontrollieren können.

„Bildumgangsspiele: Kunst unterrichten“ vermittelt die Grundlagen für diese fachdidaktischen Handlungskontexte durch Ausführungen über die Legitimation von Kunstunterricht, über Unterrichtsplanungen, Auswertungen von Unterrichtspraxis und über die Ränder des Faches, die heute das Fach Kunst mit anderen Schulfächern verbinden wie seine Inhalte verändern. Der Weg in die Praxis, den das Buch einschlägt, führt von der Bilddebatte in den Bezugswissenschaften des Faches über die Beschreibung des ästhetischen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen zu der Erörterung des Profils des Unterrichtsfaches mit seinen auszeichnenden Besonderheiten. Handlungskompetenzen der Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer können auf diese Weise genau erfasst werden. Das Buch versucht, diese didaktischen Handlungsrepertoires zu differenzieren und vor dem Hintergrund der kunstdidaktischen Debatte zu erweitern. Sie kann dazu führen, die Kunstdidaktik selbst als eine Kunstwissenschaft zu verstehen. Das vorliegende Buch will für die wissenschaftliche Fundierung kunstdidaktischen Denkens ein Plädoyer formulieren und die Didaktik in dem wissenschaftlichen Gefüge der Kunstwissenschaft positionieren.